

Der Masseler Töppelberg — ein Sandhügel am Westausgange des Dorfes — war schon zu Hermanns Tagen als Fundplatz von Resten aus vorgeschichtlicher Zeit weit bekannt. Der Tradition nach hatte vor Zeiten ein Schmied, der Kohlen brennen wollte, hier die ersten Urnen gefunden. In der Literatur wird bereits seit dem sechzehnten Jahrhundert die Masseler Fundstelle öfters genannt, zum ersten Male in einem Briefe, den Georg Ueber an Andreas Aurijaber am 31. Januar 1544 richtete; 1613 erwähnt Henel v. Hennefeld in der „Silesiographia“ die Funde von Massel; 1625 berichtet Jakob Schickfuß in seiner „Neu vermehrten schlesischen Chronica“ darüber, 1679 gedenkt ihrer Joh. Heinrich Senfrid in der „Medulla mirabilium naturae“, 1689 Fr. Lucae in „Schlesiens curiose Denkwürdigkeiten“; 1704 handelt Mich. Jos. Sibiger in der „Silesiographia renovata“ davon, und 1707 bespricht sie Joh. Sinapius, schon unter Hermanns Einfluß stehend, in der „Olsnographia“. 1711 erschien dann Hermanns „Maslographia“.

Mit außerordentlichem Fleiße und glücklichstem Spürsinn hat Hermann Jahre lang auf dem Töppelberge und in seiner Umgebung geforscht. Er erwarb sich von der Gutsherrschaft die Erlaubnis zu planmäßigen Grabungen, mußte die Ortseinwohner zu Fundmeldungen zu veranlassen und zog auch auswärtige Freunde, z. B. Pastoren aus Breslau und Gostenberg, zur Teilnahme an seinen Arbeiten heran. Sein eifrigster Mitforscher, der Rektor des Breslauer Magdalenen-Gymnasiums Christian Stieff, erinnert sich bei Hermanns Tode voll Wehmut in einem Trauergedicht der gemeinsamen Arbeiten:

„Ich denke tausendmal an die vergnügte Zeit,  
wenn jährlicher Besuch uns inniglich erfreut,  
wenn wir den Töppelberg gemeinschaftlich bestiegen,  
und mühsam untersucht, wie da die Urnen liegen.“

Hermann soll als Sammler gegen 10000 Urnen, außerdem viele Bronze- und Eisengegenstände und eine Anzahl von Münzen zusammengebracht haben. Die religiösen Bedenken, die ihm anfänglich bei der Untersuchung der vorgeschichtlichen Gräber aufgestiegen sind, hat er schließlich fallen lassen in der Überzeugung, „daß es eben keine Sünde, sondern zulässig und von Gott geboten sei, die heidnischen Götzen und Greuel auszurotten“. Doch hat er auf Grund dieser Gewissensbedenken darauf verzichtet, Knochenreste zu sammeln.

Vieles, was Hermann selbst und seine Freunde gefunden haben, oder was ihm von anderen überlassen worden war, hat er an Freunde und Raritätensammler gegeben — es ist längst verloren. Nur eine Holzpyramide, mit Urnen gefüllt und mit Beigeräten, Sprüchen und symbolischen Darstellungen bemalt, die Hermann 1704 der Bernhardinbibliothek in Breslau geschenkt hat, ist heute noch erhalten und in der vorgeschichtlichen Abteilung des schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer in Breslau aufgestellt. Hermanns eigenes „schönes und reiches Kabinett“, das „viele fürstliche, gräfliche und gelehrte Personen, auch zum Teil aus den entlegensten Ländern besucht und dessen geschickte Einrichtung und Menge der natürlichen und künstlichen Seltenheiten mit Verwunderung angesehen“ haben, kam nach seinem Tode in die herzogliche Raritätenkammer nach Oels, ist aber seit Anfang des neunzehnten Jahrhunderts verschollen. Nach Goeperts Angaben soll die Sammlung um 1869 nach Warschau gekommen sein. Sie ist aber nirgends